#36 | MÄRZ 2010

26 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

ext generation [illegible]ines



KORPIKLAANI



Six Feet Under

PLUS: FREEDOM CALL • SARAH JEZEBEL DEVA

Im Zeichen der Vielfältigkeit



Die Rückkehr des Hauptquartiers: Der Wasserschaden wurde beseitigt.

Liebe Leser, vielen Dank für die rege Teilnahme an unserer Verlosung. Das viele Feedback, das wir bereits in den ersten zwei Wochen erhalten haben, hat uns sehr gefreut. Dennoch: Noch liegen die Pakete in unserem Hauptquartier, denn die Verlosung läuft noch bis zum 1. April weiter. Wer also nach wie vor Interesse hat, eines von sechs vollgepackten Paketen zu ergattern, der kann nach wie vor auf unserer Webseite an der Verlosung teilnehmen. Viel Glück.

Unsere aktuelle Ausgabe steht ganz im Zeichen einer Band: Borknagar. Die norwegische Institution der Vielfältigkeit konnte mit „Universal“ vollkommen abräumen. Unser Mitarbeiter Elvis Dolff hat Borknagar-Chef Oystein ins Kreuzverhör genommen. Weiterhin präsentieren wir euch den menschenscheuen Chris Barnes, der nicht allzu viele Details über „Graveyard Classics 3“ von sich gibt, eine Geschichtsstunde mit Freedom Call und das Soloprojekt von Sarah Jezebel Deva. Viel Spaß!

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

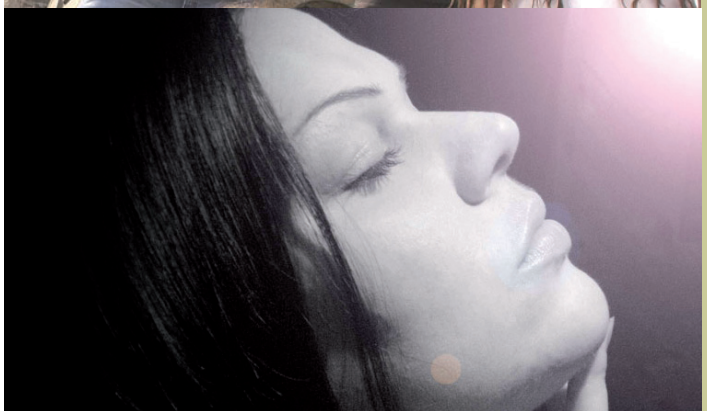
Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

INHALT: METAL MIRROR #36





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk

.....

6 Titelstory: Borknagar
10 Six Feet Under
12 Freedom Call
14 Sarah Jezebel Deva

.....

16 Killer-Album: (Borknagar)
17 CD-Reviews im Visier
18 CD-Reviews

.....

22 Live: Lamb Of God
23 Live: Hypocrisy | Katatonia
24 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Das Ende der Provokation

VON DORIAN GORR

Von Niklas Kvarforth mag man halten, was man will, eines habe ich an dem Shining-Fronter stets bewundert: Seine Geradlinigkeit. Dass der Schwede derbe einen an der Waffel hat, das steht hier gar nicht erst zur Diskussion. Wer sich auf der Bühne derartig selbst verstümmelt, sich Namen von Serienmördern tätowieren lässt und sich vorm Publikum ungeniert in der Hose herumfummelt, um anschließend Personen aus den vorderen Reihen abzulecken, der sollte definitiv mal sein Oberstübchen aufräumen, aber letztlich war es dieser Fun-Faktor, der den unkonventionellen Sänger ausmacht. Kvarforth habe ich stets abgenommen, dass er sich im Gegensatz zu den vielen Business-Black-Metallern wirklich einen Scheiß darum kümmert, was irgendwer von ihm denkt.

Mit diesem Bild ist nun Schluss. Oder zumindest hat es einen Knacks bekommen. Folgendes Szenario: Shining touren durch Deutschland. Bei ihrem zweiten Konzert, das in Erfurt stattfand, holt Kvarforth plötzlich eine Deutschland-Flagge auf die Bühne und fackelt diese ab. Die Empörung der ach-so-revolutionären Black-Metal-Fans ist groß. Kurz darauf postet Kvarforth eine offizielle Stellungnahme auf der MySpace-Seite von Shining, in der er sich demütig entschuldigt und die Aktion als Versehen deklariert. Er habe eine schwedische Fahne anzünden wollen, aber so viel getrunken, dass er den Unterschied nicht mehr hätte merken können. Entschuldigt?



Warum zum Teufel entschuldigt sich ein Musiker, der es bisher mit jedem Tabubruch (wie auch immer man solche beurteilen mag) aufgenommen hat, wenn er eine in meinen Augen vergleichsweise harmlose Aktion durchführt? Im extremsten Fall wäre es sogar eine wunderbare Message an all jene gewesen, die Kvarforth eine zu nationale Einstellung unterstellen und ihm vorwerfen, manchmal mit Symbolik des Dritten Reiches zu kokettieren. Diese Karte hat Kvarforth nun verspielt. Wahrscheinlich aus Angst, man könne deutsche Fans gekränkt haben und somit zahlende Kunden verlieren. Sind aus den ewigen Provokateuren, die selbst Homosexualität als Schockeffekt verwendeten, letztlich doch ein um die Kunden besorgtes Musikunternehmen geworden? Traurig, traurig.

STILL A FAN

ICE DALE

(ENSLAVED, AUDREY HORNE, I)



Ice Dale, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Da wähle ich natürlich KISS. Die haben mich beeinflusst, seitdem ich ein Kind bin. Jeder Musik-Liebhaber hat diese eine Band, die er entdeckte und in die er sich sofort verliebte. Die Band, von denen man sich immer alles holt und jede Nachricht verfolgt. Für mich war diese Band schon immer KISS.

Wie bist du das erste Mal mit KISS in Kontakt gekommen?

Ich war acht Jahre alt, als mich ein Kumpel anrief und mir sagte, er habe ein tolles Video einer genialen Band und ich solle rüberkommen, um es mir anzuschauen. Ich guckte es und es haute mich um. Diese Solos, die Show drumherum, ich wusste nur: Das will ich auch machen und besorgte ab dann alles, was ich von der Band ergattern konnte.

Was war das erste Album, das du von KISS besaßt?

„Alive 2“ auf Vinyl.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?

„Alive 1“. Von den Studioalben ist es „Creatures Of The Night“. Das ist ein richtiges Heavy-Metal-Album. Auch wenn es nicht aus der besten KISS-Periode ist, ist es als Gesamtwerk das beste Album. Die meisten KISS-Alben haben vier oder fünf Songs, die richtig gut sind, und der Rest ist eher durchschnittlich. Da ist „Creatures Of The Night“ anders. Abbath und ich hörten sich das viel an, als wir Songs für I schrieben. Es hat uns sehr beeinflusst.

Hast du auch einen Lieblingssong von KISS?

Wenn ich nur einen wählen muss, dann „Detroit Rock City“. Dicht gefolgt von „Black Diamond“ und „She“.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit KISS musikalisch beeinflusst?

Sehr. Ich lernte all ihre Riffs, spielte sie nach und wollte später einmal ein Rockstar wie KISS sein.

Hattest du einmal die Chance, KISS live zu sehen?

Ja, letzten Sommer in Bergen. Ich war damals zuerst skeptisch, da ich mir nicht mein Bild der Band nehmen lassen wollte. Aber letztlich war es ein geiler Abend, da ich mich mit meinen Kumpels betrank. Als am Ende irgendeiner zu mir sagte, dass Paul ja nicht mehr singen könne, sagte ich nur: „Das habe ich gar nicht bemerkt, weil ich selbst die ganze Zeit so laut mitgesungen habe.“

Hast du die Band oder zumindest ein Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Nein, ich weiß auch nicht, ob ich das wollen würde. Gene Simmons ist ein Arschloch. Ein Treffen mit ihm würde im schlimmsten Fall dafür sorgen, dass ich KISS in einem anderen Licht sehe. Ich sehe lieber den Dämon auf der Bühne, nicht den Geschäftsmann, der ein Vollarsch ist.

Welcher KISS-Musiker beeindruckt dich besonders?

Paul Stanley, Mitte der Siebziger. Sein Gesang ist zu dem Zeitpunkt der totale Wahnsinn. Er ist der Spirit von KISS. Gene war früher mein Favorit, denn er war böse. Ich habe mir sogar sein Soloalbum geholt und geguckt, ob es rückwärts satanische Botschaften enthält, haha. Meine sehr christliche Tante befahl mir damals, ich solle all meine KISS-Sachen verbrennen, sonst komme ich in die Hölle. Habe ich natürlich nicht gemacht. In der Hölle wird doch eh die besser Musik gespielt.

www.icedale.com

MUSIKER-PLAYLIST

KING
(OV HELL, ex-GORGOROTH)



BIGELF
Cheat The Gallows

Bigelf haben mich überrascht. Die machen ziemlich progressives Zeug. Die Songs sind weitgehend total brillant. Mein einziges Problem: Ich vergesse immer die Namen ihrer Titel.



Björk
Homogenic

Was sollte ich zu Björk noch sagen? Diese isländische Musikerin hätten vielleicht nicht alle in meiner Playlist erwartet, aber ich finde ihre Musik faszinierend.



TRIPTYKON
Eparistera Daimones

Der Warrior ist zurück. Das neue Album ist fantastisch und enthält tatsächlich einige Celtic-Frost-Elemente. Manche Riffs erinnern vor allem an „Monotheist“. Das ist nur natürlich, wenn man bedenkt, dass es nach wie vor Toms Songwriting ist. Man könnte Triptykon problemlos als Weiterentwicklung von Celtic Frost verkaufen.





IMMORTAL
All Shall Fall

Das ist ein Killer, ich mag es sehr. Wie eigentlich jedes Album von Immortal. Ich bin mit Abbath gut befreundet und auch ein Teil seines Projekts I. Ich arbeite sehr gerne mit ihm zusammen und wir reden bereits über ein neues I-Album. Aber er hat natürlich viel mit Immortal zu tun.



BURZUM
Belus

Das Album ist großartig. Es überrascht mich, dass unter dem Namen noch solch ein Album veröffentlicht wird. Musikalisch ist es sehr retro, das hatte ich nicht erwartet. Als Person identifiziere ich mich gar nicht mit Varg und sehe ihn sehr kritisch. Seine Ideologie ist absolut daneben, aber dennoch kann ich die Musik von ihm objektiv bewerten und gut finden. Das steht für mich in keinem Widerspruch zueinander.


KORNOGAS

Bis zur Einzigartigkeit und noch viel weiter

Seit 15 Jahren kämpft sich Øystein Garnes Brun unter dem Banner von **BORKNAGAR** zu immer neuen Tiefen progressiven Viking Metals. Nichts bleibt gleich – alles ist anders. „Universal“ markiert einen Punkt des Zurückgreifens und Fortschreitens – einen Weg zurück zur Natur und Hinaus ins Universum. Metal Mirror sprach mit dem Borknagar-Mastermind.

Interview: Elvis Dolff | Fotos: Indie Recordings

Oystein, zuerst einmal herzlichen Glückwunsch zu eurem neuen Release „Universal“. Was kannst Du uns dazu sagen? Gibt es ein spezielles Konzept? Welchen Punkt markiert die neue Platte in der Entwicklung und Geschichte Borknagars?

Vielen Dank. Was das neue Album so speziell macht, ist dass es das gute alte Gefühl der Band wieder aufleben lässt. Mit „Universal“ gehen wir einen Schritt weiter nach vorne, gewinnen aber gleichzeitig etwas von unserem musikalischen Kern zurück. Dem Kern, aus dem wir gemacht sind. Was die Lyrics angeht, hatten wir immer schon eine heidnische Einstellung. Auf der neuen Platte ist diese eventuell etwas subtiler. Die Idee hinter dem Titel „Universal“ war diese Haltung in einen universelleren, kosmischeren Kontext zu bringen. Ich meine, Wikinger, die Met trinken und Helme tragen, das ist alles cool, aber für mich ist die heidnische Einstellung eher eine geistige Sache. Die Überzeugung, dass die Natur alles im Gleichgewicht hält, die Liebe zum Reisen und Entdecken. All das findest du in der altnordischen Mentalität und das ist es, was wir mit „Universal“ in einen größeren, globaleren Kontext bringen.

Gehen wir ein Stück zurück: Was waren deine ersten Absichten mit einer „All-Star-Gruppe“ wie Borknagar? Was bedeutet der Name für dich?

Anfangs war es einfach meine große Leidenschaft, Musik zu machen und diese auszuleben. Ich denke, das ist etwas, das religiösen Leuten gleichkommt. Sie leben ihre Religion mit allem was dazu gehört. Für mich ist es eine ähnliche spirituelle Leidenschaft in der Musik, eine treibende Kraft, die immer da war. Am Anfang war es einfach der Wille, gute Musik zu machen und diese zu genießen. Ich hatte keine Vision oder große Idee, ein berühmter Musiker oder Rockstar zu werden und viel Geld zu verdienen. Das war nicht meine Absicht. Wir haben Karriere gemacht und auch einige Platten verkauft, aber die treibende Kraft war immer die Leidenschaft, Musik zu machen. Und dasselbe gilt für den Namen. Ich wollte immer eine Band haben, die in keiner Weise musikalisch nachzuahmen ist. Um das zu ermöglichen, kam die Idee auf, der Band einen Namen zu geben, der nichts bedeutet. „Borknagar“ hat keine Bedeutung und man kann es nicht übersetzen. Es ist ein konstruierter Name. Ich wollte einen Namen, der nur die Band bedeutet und nichts anderes. Würde ich jetzt in ein paar Jahren Jazz spielen, ist das kein Problem, denn wir haben uns ja nicht nach unserem musikalischen Stil benannt. Für mich war es immer wichtig, musikalisch vollkommen aufgeschlossen zu bleiben und keinerlei Limits zu haben. Nicht dass wir vorhätten Jazz oder Blues zu spielen, aber es ist einfach das Gefühl, es prinzipiell zu können. Mit einem Namen, der nur „die Band“ ausdrückt, habe ich vollkommene Kontrolle über meine musikalische Karriere.

Borknagar hat sich durch die Jahre sehr stark entwickelt. Von anfänglich stärker vom Black Metal beeinflussten Sounds zu einem Werk, das sich oft zwischen Melancholie und Epik wiederfindet. Wie siehst du diesen Wandel?

Auch ich als private Person entwickle mich und schreite fort, geistig wie auch physisch. Nichts steht still. Und das ist natürlich dasselbe mit der Musik. Meine Musik soll eine Art Soundtrack meines Lebens sein. So muss ich mich verändern, ich muss mich entwickeln. Als Person wie auch als Band. Und auch die Umstände und das Umfeld verändern sich. Wir haben uns nie von kommerziellen Interessen beeinflussen lassen. Ich wollte immer eine Band haben, die in ihrer Grundausrichtung ständig in Bewegung ist. Eine Band, die progressiv ist, neue Dinge ausprobiert und immer musikalisches Neuland sucht. Es ist Teil der Mentalität der Band. Es entspricht ihrer Natur und es gibt auch keinen anderen Weg. Der Tag, an dem ich mich wiederholen würde, wäre der Tag, an dem ich aufhören würde, Musik zu machen. Es würde dann keinen Sinn mehr für mich machen. Progression ist ganz natürlich.

Auf den ersten Alben der Band waren viele Songs noch in norwegischer Sprache. Was hat dich dazu veranlasst, das zu ändern?

Da muss ich ganz ehrlich sein. Ich finde Englisch ist wohl die beste Sprache, um Musik zu machen. Norwegisch ist eine coole Sprache und sie klingt gut, aber wir als Musiker hatten auch das Gefühl, dass wir uns mit der Band weiterentwickelt haben und dass die Zeit der norwegischen Lyrics vorüber war. Nicht



aus kommerziellen Gründen oder um mehr Fans zu bekommen. Ich glaube, wären wir dabei geblieben, hätten wir sogar noch mehr Erfolg gehabt, weil es damals schon im Trend lag. Generell brauchten wir das Englische, damit es insgesamt wirklich gut klingt.

Auf eurem Album „Epic" sind zwei Songs, die den Titel von zwei eurer Alben tragen. Gibt es einen tieferen Kontext zwischen all euren Werken? Eine Art Dramaturgie in der musikalischen Geschichte von Borknagar?

Ja, ich setze sehr gerne solche Referenzpunkte innerhalb des gesamten Songwritings. Auf dem dritten Album haben wir auch einen Song, der „Universal" heißt. Als ich den geschrieben habe, hatte ich eine Idee vor Augen, eine lange Kette von Gedanken. Aber ich hatte das Gefühl, mit den Ideen nie wirklich abgeschlossen zu haben, weshalb wir den Gedanken mit dem neuen Album aufgegriffen und größer gemacht haben. Für mich ist es wichtig, die einzelnen Alben im Geiste irgendwie in Verknüpfung zu sehen. „Universal" war auf „The Archaic Course" nicht in seinem vollen Umfang ausgereizt, aber jetzt steht dieser alte Ansatz voll und ganz im Fokus. Es ist immer interessant, ein paar alte Ideen wieder aufleben zu lassen. Auf „Universal" sind auch ein paar andere Songs, die sich auf ältere Titel beziehen. Alles hängt also irgendwie zusammen. Wir haben immer schon versucht, unser eigenes musikalisches Universum zu erschaffen und da sollten wir stolz drauf sein. Von Zeit zu Zeit greifen wir gerne alte Ideen wieder auf und legen sie in einem neuen Kontext neu auf. Das ist eine sehr coole Art damit umzugehen.

Was kannst du uns über die Entstehung eures akustischen Albums „Origin" sagen? Bleibt es das einzige dieser Art oder hast du noch andere Spezialprojekte im Hinterkopf?

Im Moment nicht. Ein akustisches Album werden wir eventuell wieder in fünf oder sechs Alben machen, keine Ahnung. Bevor wir das Album gemacht haben, schien es wie eine große musikalische Reise. „Epic" war ganz anders, aggressiv, tiefgründige Lyrics, alles war irgendwie groß. Mit „Origin" wollten wir alles wieder zurück auf den Boden holen, es einfach und organisch machen: akustisch. Am Anfang von Borknagar haben wir auch oft akustische Songs geschrieben, die sich auch teilweise auf dem Debüt wiederfinden. Auf der anderen Seite wollten wir auch den Kreis durchbrechen und kein weiteres Album wie „Epic" anschließen. Viele haben das zwar eventuell erwartet, aber wir wollten back to the basics und das bedeutet für uns zurück zur Akustik. Die Idee dafür hatten wir eigentlich auch schon in den späten Neunzigern. Kommerziell ist es bestimmt nicht unser bester Release, aber wir hatten das Gefühl, dass es einfach die richtige Zeit dafür war.

Kannst du mir eine Art Kurzinterpretation einer deiner Songs geben? Ein Song, der dir gerade in den Kopf kommt, der dir vom Songwriting her viel bedeutet? Einer meiner Favoriten ist zum Beispiel „Traveller".

Ja, bei dem Song ging es sehr um das Gefühl des Entdeckens. Zu der Zeit und mit „Epic" waren die meisten Themen philosophischer Natur. Bei „Traveller" ging es darum, eine philosophische Haltung zu haben. Keine große Botschaft oder so. Generell war es wohl einer unserer philosophischsten Songs, zumindest was die Lyrics angeht. Was kann ich groß sagen, es ist ein super Song. Ich mag ihn selber sehr gerne. (lacht - ed)

Eine Frage zu den verschiedenen Einflüssen der Band, speziell im Bezug auf die verschiedenen Bandmitglieder in den ganzen Jahren. Was würdest du sagen, haben zum Beispiel Erik „Grim" Brodeskift und Ivar Bjornsson von Enslaved zu den ersten Alben beigesteuert? Und was Asgeir Mickelson, der 2008 nach zehn Jahren ausgeschieden ist. Was hat sie ausgemacht?

Also was Erik betrifft, ist wohl das wichtigste, dass wir die beiden waren, die die Band gegründet haben. Wir haben angefangen zu proben, Songs auszuwählen und zu arrangieren. Klar haben da noch mehr Leute eine Rolle gespielt, aber rein musikalisch waren es grundsätzlich wir zwei. Ivar schaffte es, viel von dieser nordischen Stimmung in die Band zu bringen. Er half uns das zukünftige Bild der Musik auszumachen. Der ausschlaggebende Faktor, den Asgeir in die Band gebracht hat, war sein progressiver Stil: impulsive, progressive Musik. Auf „The Archaic Course" waren wir sehr vom Prog Rock der Siebziger beeinflusst, aber erst als Asgeir zu uns stieß, wurde es richtig rund. Er hatte wirklich einen großen Einfluss mit seiner Progressivität.

Was drücken die einzelnen Vokalisten der Band für dich persönlich aus? Was unterscheidet Garm, ICS Vortex und Vintersorg voneinander?

Ich will sie wirklich ungern miteinander vergleichen. Alle drei haben brillante Stimmen und sind tolle Musiker. Mit Garm kann man großartig zusammenarbeiten. Er hat immer ein sehr gutes Gefühl dafür, was gut und was schlecht ist. Natürlich hat er auch eine super Stimme. Und dasselbe gilt für Simen (ICS Vortex - ed). Er hat eine unglaubliche Stimme, mittlerweile wohl auch eine sehr bekannte. Ich denke, er hat dieses alte Black-Sabbath-Feeling mit reingebracht, das war fantastisch. Und dann noch Vintersorg, der mittlerweile am längsten mit dabei ist. Er ist ein sehr guter Freund und auch wenn es um Musik geht, haben wir ein sehr gutes Verhältnis zueinander. Sowohl in der Einstellung zur Musik als auch im Bezug darauf, Musik zu machen. Außerdem ist er ein großartiger Vokalist. Er hat eine breite Palette von stimmlichen Fähigkeiten, vom Growling bis zum Screaming, vom sanften bis zum harschen. Ein Universaltalent, das alles machen kann. Ich bin auf jeden Fall sehr froh, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Was kannst du uns zu Cronian, deinem Nebenprojekt mit Vintersorg, erzählen?

Vintersorg und ich sind wirklich sehr gute Freunde und wir reden sehr viel über Musik. Irgendwann haben wir festgestellt, dass wir jede Menge Material in der Schublade hatten, das wir noch nie benutzt oder veröffentlicht hatten. Auch schon vor Borknagar hatten wir ein paar andere Ideen zusammen, die aber nie wirklich zu Borknagar passten, da alles generell viel symphonischer und atmosphärischer war. Trotzdem mussten wir was damit machen. Zwei Jahre lang haben wir dann unterschiedliche Richtungen ausprobiert, bis wir endlich ein Album fertig hatten, das wir dann auch glücklicherweise veröffentlichen konnten. Für mich und Vintersorg ist Cronian eine Art Spielplatz. Wir können dort machen, was wir wollen - ohne Grenzen, ohne Erwartungen und ohne jedes kommerzielle Interesse. Es ist ein ganz anderer Ansatz als Borknagar. Cronian stellt für mich eine Art kalten, digitalen Weg dar, Musik zu machen. Ganz im Gegensatz zu Borknagar, die warm und organisch sind und sich mehr auf die Natur fokussieren. Es sind sozusagen zwei starke Kontrapunkte, fast wie ein Ying und Yang – generell eine sehr befriedigende Situation. Es gibt bestimmt Leute, die sich für Cronian interessieren werden, nur weil Vintersorg und ich dabei sind, aber es ist wirklich ein völlig anderer Ansatz Musik zu machen.

Was sind deine drei persönlichen Lieblingssongs von Borknagar? Welcher Song hat die meiste Bedeutung für dich?



„Der Tag, an dem ich mich wiederholen würde, wäre der Tag, an dem ich aufhören würde, Musik zu machen!"

Øystein hat klare Prioritäten, wenn es um seine Musik geht.

Ein Song, der im Bezug aufs Songwriting immer wichtig für mich war, ist „Universal" von „The Archaic Course". Wie schon angesprochen, hat der Song viele Ideen für das neue Album gebracht, die wir weiter ausgearbeitet haben. Ein anderer Song ist „Revolt" von „Quintessence". Ein Song, der nicht nur vom textlichen Konzept, sondern auch besonders vom Feeling etwas ganz besonderes ist. Und ein sehr persönlicher Song für mich ist „Gods Of My World" auf „Empiricism".

Und auf welches Album bist du am meisten stolz?

Wow, das ist echt hart, wirklich nur ein Album herauszupicken. Jedes Album hat seine Besonderheiten. Du musst jedes Album im Kontext seiner Zeit sehen. 1995 war ich 19 Jahre alt und jetzt bin ich 35. Ich habe Musik immer schon in der Weise gesehen, dass jedes Werk die Zeit reflektiert, in der es gemacht wurde. Also wenn ich mich entscheiden müsste, wäre es wohl „The Archaic Course". Aber ich liebe Alben wie „Empiricism" oder „Origin" auf fast dieselbe Weise.

Welche anderen Musiker magst du sehr gerne und wer hat dich besonders beeinflusst?

Also da gibt es jede Menge Einflüsse, ich höre eine Menge Musik und bin da sehr aufgeschlossen. Ich höre klassische Musik, Jazz und natürlich Metal. Aber ein paar Leute haben mich ganz besonders inspiriert. Das ist zum Beispiel Mille von Kreator. Seine aggressive Einstellung, besonders in den frühen Werken, war einfach besonders. Wenn es um Riffs und Songwriting und das Arrangieren der Musik angeht, ist auch James Hetfield einer, der mich sehr inspiriert hat, auch wenn Metallica bestimmt nicht eine meiner Lieblingsbands sind. Und dann noch Quorthon von Bathory. Wie er das Gefühl von Bergen, Natur und Landschaft herüberbringt, diese epische Art ist einfach großartig.

www.myspace.com/borknagar

Six Feet Under

SCHWEIGEN IST GOLD

Chris Barnes, Fronter von **SIX FEET UNDER**, eilt der Ruf voraus, ein schwieriger Interviewpartner zu sein. METAL MIRROR hat den mutigen Vorstoß gewagt und den Sänger mit den meterlangen Dreadlocks zu „Graveyard Classics 3“ befragt. Aus diesem Gespräch verwertbare Informationen mitzunehmen, entpuppt sich dabei als schwieriger als gedacht. Im Folgenden die Chronik eines Interviews mit einem eigenwilligen Protagonisten.

Text: Dorian Gorr | Foto: Metal Blade

Wie heißt es so schön: Man wächst mit den Herausforderungen. Logischerweise ist es also wünschenswert, dass man sich Herausforderungen stellt. Im Musikjournalismus gibt es einige Herausforderungen, denen man entgegentreten kann. Schwierige Interviewpartner sind dabei die wohl am häufigsten vertretene Kategorie und Chris Barnes ein Paradebeispiel für diese Rubrik.

Hannover im Februar: Draußen liegt Schnee. Das Telefon klingelt und ein freundlicher Promoter von Metal Blade meldet sich. Ob ich bereit bin, mit Chris Barnes zu sprechen, fragt mich der Kollege aus den USA. „Natürlich“, antworte ich, in der Hoffnung, dass er auch Chris Barnes diese Frage gestellt hat. Eine Minute später ist es soweit. Eine verschlafende Stimme meldet sich am anderen Ende der Leitung und nuschelt etwas, von dem ich intuitiv annehme, dass es etwas wie „Wie geht‘s?“ bedeuten soll. Keine Frage: Motivation, sich einem Journalisten zu stellen, klingt anders. Aber was soll es: Die Fragen sind vorbereitet, ich will Antworten. Und immerhin erfahre ich unverzüglich, dass „Graveyard Classics 3“ bereits seit 2007 geplant war und anfangs sieben Songs zur Diskussion standen, aus denen letztlich das Album entstand, das Mitte Januar mit zehn Songs in die Regale der Plattenhändler gelang.

„Wir müssen natürlich immer gucken, ob die Songs auch zu unserem Stil passen. Ob sie sich als Cover-Songs eignen“, erklärt Chris schläfrig.

Ob es für ihn eine Möglichkeit sei, sich von eigenen Kompositionen zu erholen und man damit Zeit überbrücken könnte, bis die Akkus für neue Six-Feet-Under-Songs wieder aufgeladen sind, will ich wissen, woraufhin Chris mit einer langen Schweigepause reagiert. Für einen Moment denke ich, dass die Leitung tot ist, da meldet sich Chris wieder mit seiner wohlüberlegten Antwort: „Nicht wirklich. Wir machen das nur, weil es Spaß macht.“ Aha.

Auch seien Cover-Alben nicht als Möglichkeit gedacht, um sich anderen Genres zuzuwenden. Er würde sich gar nicht auf irgendwelche Genres konzentrieren oder entsprechende Konventionen berücksichtigen, erklärt der menschenscheue Sänger.

„Ich höre gar keinen Death Metal. Nur unsere Sachen von Six Feet Under, aber ansonsten interessiert mich diese Musikrichtung gar nicht. Ich habe auch früher so gut wie kein Death Metal gehört. Manche bezeichnen unsere Musik als Death Metal, aber so etwas juckt mich gar nicht. Klar, es gibt ein paar Death-Metal-Songs, die ich gut finde, aber Interesse an der Szene und den Bands habe ich nicht“, ufert Chris‘ Erklärung in einen (für seine Verhältnisse) Monolog aus.

Doch damit genug der Anstrengung. Und immerhin kann man diese Aussage auch erst einmal sacken lassen. Da streiten sich jahrelang „richtige“ Death-Metal-Fans mit Six-Feet-Under-Jüngern darum, ob die Band aus Florida als Death Metal einzustufen ist oder nicht und Herr Barnes selbst zeigt null Interesse daran, als was seine Band kategorisiert wird.

Dass die musikalische Ausrichtung der Band stets eine andere war, als die der zahlreichen Blastbeat-Combos, war für viele Hardliner nie akzeptabel. Death-Metal-Vocals gepaart mit groovenden Rock‘n‘Roll-Passagen, das wollte für manch ein Ohr einfach nicht zusammenpassen, bescherte der Band aber zurecht eine weltweite, sehr loyale Fanbasis. Und die Musik war nicht der einzige Moment, der Six Feet Under ins Kreuzfeuer der Kritik manövrierte. Auch die beim ersten Teil noch als „mal was anderes“ und innovativ eingestufte „Graveyard Classics“-Serie rief beim zweiten Teil, der 2004 erschien, Kritiker auf den Plan. Auf diesem Album spielte die Band AC/DCs Meisterwerk „Back In Black“ an einem Stück. Chris hält diese Idee auch heute noch für brillant.

„Das Album war super und bescherte uns viel Aufmerksamkeit, weil es so etwas vorher noch nie gegeben hatte. Es war damals die genau perfekte Zeit, um so etwas zu veröffentlichen“, so Chris euphorisch (auch wenn diese Euphorie in der Stimme nicht durchschimmert).

„Well, I don't know“

Mittlerweile sind zehn Minuten des Interviews um. Die Anzahl der Fragen, die ich bis hierhin gestellt habe, hätten bei den meisten anderen Bands schon jetzt den Rahmen einer halben Stunde gesprengt, doch Chris geht heute äußerst ökonomisch



mit seinen Worten um. Allzu gewagte Fragen werden meist mit einem langen Schweigen, einem anschließenden „Well, I don‘t really know“ beantwortet. Dass Chris zu keinem Zeitpunkt Lust darauf hat, weitere Fragen zu beantworten, daran lässt er keinen Zweifel aufkommen. Nicht aus Boshaftigkeit, sondern scheinbar aus Langeweile, Desinteresse und Lethargie. Dennoch versuche ich so viele Details aus dem Sänger herauszubekommen, wie nur eben möglich, auch wenn sich das als Spießrutenlauf entpuppt. Es ist ihm egal, was die Musiker, deren Songs er covert, von seinen Versionen halten. Bisher habe er noch kein Feedback erhalten, außerdem fordere einen ein Cover-Album auf andere Art und Weise heraus als ein regulärer Studio-Release. Inwiefern anders, das kann Chris nicht recht beantworten, es könne jedoch durchaus passieren, dass ein Cover-Album mehr Zeit beanspruchen würde, weil man die Songs dem eigenen Stil anpassen müsse und sich dafür natürlich nicht alle Songs eignen würden.

Die Songauswahl für „Graveyard Classics 3“ sei dabei abermals ein Spiegel der persönlichen musikalischen Präferenzen, zu einem kurzen Kommentar zu jeder der vertretenen Bands (immerhin sind unerwartet so Namen wie die Ramones, Anvil, Mercyful Fate oder Bachman-Turner-Overdrive dabei) kann er sich aber nicht hinreißen lassen. „Da gibt es nichts zu sagen, das sind Bands, die ich mag. Mehr nicht.“

Aha. Dann versuchen wir etwas anderes und lassen das Cover-Album hinter uns. Vielleicht gelingt ja ein Blick in die Zukunft. Das nächste Six-Feet-Under-Album wird immerhin das zehnte seiner Art sein. Herr Barnes ist mittlerweile auch nicht mehr der allerjüngste, hat die 40 schon überschritten, stimmlich hat er aber kaum nachgelassen. Als Death-Metal-Sänger möchte er sich trotz seinem recht eindeutigen Gesangsstil nicht notwendigerweise verstanden wissen. „Ich singe nur, wie ich mich fühle. Ich denke über so etwas nicht nach.“

Ein neues Album zu schreiben sei aber nach wie vor aufregend für ihn, wobei Chris das Wort „aufregend“ ironischerweise so langgezogen und nuschelnd ausspricht, als würde er jeden Moment ins Delirium fallen. Über die konkreten Pläne für das zehnte Album möchte er jedoch nicht sprechen. Eine Überraschung angesichts der sonst so informationsreichen Berichterstattung. Ich resigniere. Dieser Musiker wirkt nicht unsympathisch oder boshaft, aber er hat keine Lust mehr. Eine Viertelstunde habe ich mich bemüht, ein vernünftiges Gespräch aufzubauen und dabei das erste Mal in meinem Interviewer-Leben mehr gesprochen als die befragte Person. Ob „Graveyard Classics 4“ kommen wird (und Chris Barnes dann auskunftsfreudiger ist), weiß der Bandchef noch nicht. Wir wollen es hoffen.

www.sfu420.com



In der eigenen Geschichte unterwegs

FREEDOM CALL erzählen auf „Legend Of The Shadow King“ die Geschichte von König Ludwig II. Sänger und Gitarrist Chris Bay lädt im Interview zur gemeinsamen Geschichtsstunde ein und erklärt zusätzlich die Gerüchte über den vermeintlichen Ausstieg von Drummer Daniel Zimmermann.

Interview: Dorian Gorr | Foto: SPV

Chris, Freedom Call sind zweifellos eine Band, die geliebt oder gehasst wird. Siehst du diesen Umstand als Vor- oder Nachteil an?

Ich finde das eher positiv. Wenn eine Band polarisiert, dann bedeutet das meist, dass sie einigen Leuten sehr gut gefällt. Dass man es mit der eigenen Musik niemals allen recht machen kann, daran gewöhnt man sich sehr schnell. Damit muss man rechnen, wenn man spezielle Musik macht. Und ich finde, dass Freedom Call spezielle Musik machen, weil unsere Musik Freude und Optimismus ausstrahlt, wohingegen es bei einem Großteil der Metal-Bands eher angesagt scheint, zum Lachen in den Keller zu gehen. So sind wir nicht. In diesem Fall sind wir ziemliche Außenseiter und die Opposition zu den vielen lebensverneinenden Bands. Mit diesen Attributen in der Metal-Szene Fans zu gewinnen, ist dabei natürlich eine besondere Herausforderung, hat aber auch seinen ganz eigenen Reiz.

Auf dem neuen Album präsentiert ihr ein Konzept, das sich mit König Ludwig II. befasst. Das ist eine durchaus nicht alltägliche Wahl.

In der Tat. Freedom Call kommen aus Bayern und wir hatten Interesse daran, unsere eigenen geschichtlichen Wurzeln etwas zu ergründen und dabei nicht unbedingt auf Fabelwesen, Feen, Drachen und Ritter zurückzugreifen. Als wir uns umschauten, was man aus unserer Gegend verwerten könnte, stießen wir auf König Ludwig II, der natürlich ein wichtiger Teil der hiesigen Geschichte ist, also haben wir uns an dieses Thema herangewagt.

Wenn man wirkliche geschichtliche Fakten verarbeitet, bedarf es doch weit mehr Recherchearbeit oder?

Ja, das stimmt. Die Grundkenntnisse waren natürlich schon vorhanden, weil wir das alle in der Schule gelernt haben. Man kennt die Basisdaten, also dass er Schloss Neuschwanstein gebaut hat, ein wenig durchgeknallt war und auf tragische Weise starb, was in die Geschichte als Selbstmord einging. Darüber wird bis heute diskutiert, da durchaus die Möglichkeit besteht, dass er von seinem Regime ermordet wurde, da er nicht selten gegen Staatsinteressen handelte. Dieses Ausgangswissen ha-

„Wir gehen zum Lach

Chris Bay und Freedom Call versprühen mit ihrer Mu



ben wir durch zusätzliche Recherchearbeit aufpoliert. Das war hauptsächlich der Arbeitsbereich unseres Schlagzeugers Daniel Zimmermann.

Inwiefern passt das Konzept zum Albentitel „Legend Of The Shadow King“? Er schien ja nicht ganz bei Sinnen zu sein, aber inwiefern war Ludwig II. dadurch ein Schattenkönig?

Er war schon bei Sinnen, glaube ich. Er wurde lediglich als verrückt dargestellt, damit man ihm die Macht entziehen konnte. Ob er wirklich verrückt war, ist nicht endgültig bewiesen. Man kann aber durchaus sagen, dass er eigenartig und egozentrisch war. Er hat sich kein bisschen für Politik interessiert, was bei seinem Regime, das Krieg führen wollte, natürlich auf wenig Gegenliebe stieß. Er errichtete lieber Bauten und lebte in Prunk anstatt die Armee aufzurüsten. Der Titel geht auf eine Aussage von ihm zurück, die überliefert wurde und die lautet: Ein König ohne Macht ist ein Schattenkönig. Das wurde einer von mehreren Beinamen, der ihm anhaftete. Andere Varianten waren Märchenkönig oder Mondkönig, weil er eine besondere Faszination für den Mond hatte und manchmal nachts seine Belegschaft rausklingelte, um Spaziergänge im Mondlicht zu veranstalten.

...en nicht in den Keller!"

...sik gerne eine lebensfrohe und optimistische Stimmung.

Er war auch sehr musikbegeistert oder?

Ja, ihn verband eine enge Freundschaft mit Richard Wagner, die aber schließlich dadurch überschattet wurde, dass er in dessen Kompositionen reinreden wollte und noch nicht freigegebene Stücke aufführen ließ. Das ließ die Freundschaft schließlich zerbrechen.

Wie passt ein Titel wie „Merlin“ in das Konzept?

Wir hatten bereits einige Songs geschrieben, bevor wir uns auf das Konzept stürzten. Wir versuchten diese Songs umzuformen, sodass sie textlich ins Konzept passten, das verfälschte sie aber nur, also entschieden wir uns dafür, sie der Authentizität zuliebe losgelöst vom Konzept auf das Album zu packen.

Eine Schreckensmeldung las ich vor wenigen Tagen, die besagte, dass euer Schlagzeuger Daniel Zimmermann die Band verlassen wird. Stimmen diese Gerüchte?

Nein, nicht wirklich, Freedom Call ist ja sein Baby. Aber es wird sich was ändern. Die Arbeit mit Gamma Ray und Freedom Call ist ihm zuviel geworden, das merkte er während der Tour mit Helloween, die fast ein Jahr dauerte. Er wird von nun an nicht mehr überall dabei sein.

Das ist recht unpräzise. Was konkret bedeutet das?

Bei unserer jetzigen Tour mit Gamma Ray war es ja eh unrealistisch, dass er zwei Shows am Stück spielen würde. Wir haben deswegen einen Ersatzmann: Klaus Sperling, der auch schon für Primal Fear getrommelt hat. Im Studio wird Daniel nicht mehr bei jeder Kleinigkeit dabei sein, uns aber nach wie vor mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er zieht sich etwas zurück, an Freedom Call an sich wird das aber nichts ändern. Versprochen!

VON DER BACKGROUND-SÄNGERIN ZUR ALBUM-CHEFIN

SARAH JEZEBEL DEVA begann ihre Karriere bei Cradle Of Filth als Backgroundsängerin. Mittlerweile wandelt die Engländerin, neben ihrer Band Angtoria, auf Solopfaden. Sarah erzählt von ihrem neuen Werk und blickt zusammen mit dem Metal Mirror auf die Zeit mit Cradle Of Filth zurück, die nicht immer rosig war.

Text: Jenny Bomeck | Foto: Sarah Jezebel Deva

Sarah Jezebel Deva ist in der Metal-Szene kein gänzlich unbekannter Name. Zumindest die Stimme dahinter dürften viele Metal-Fans kennen, denn sie stand viele Jahre bei Cradle Of Filth im Hintergrund am Pult und hat deren Songs mit ihrer einzigartigen Stimme verschönert. Auch wenn die gute Dame alles für diese Band gab, so war es ihr Schicksal, dass sie von Dani Filth und Co nie als ein vollwertiges Bandmitglied akzeptiert wurde. Sarah, die sich von Burzum, Emperor und Mayhem inspiriert fühlt, hat sich aber nie unterkriegen lassen und zieht mittlerweile ihr eigenes Ding durch, auch wenn ihre Aktivität bei Cradle Of Filth auch noch heute ein Thema für Presse und Fans ist.

Angtoria, so heißt die Band, die die Sängerin mit der voluminösen Opernstimme vor gar nicht allzu langer Zeit gegründet hat. Doch diese scheint Sarah nicht vollkommen auszulasten. Sie wollte ihr eigenes Soloalbum mit ihrem Namen drauf in den Regalen stehen sehen. Was man gut nachvollziehen kann, wenn man ihre besagte Vorgeschichte kennt.

„Dieses Album und Angtoria sind zwei verschiedene Baustellen und dürfen nicht durcheinander gebracht werden. Jeder von uns will auch eine weitere Scheibe produzieren, aber die Zeit ist einfach noch nicht reif dafür. Und da ich die Musik über alles liebe, sah ich keinen Grund, der dagegen sprach, ein Soloalbum aufzunehmen. Auch viele der Fans haben oft nach einem Album von mir gefragt“, erzählt Sarah über den Entstehungsgedanken der Scheibe.

Und mit einem Witz fügt die Lady hinzu, dass die Fans einen schlechten Musikgeschmack haben müssen, wenn sie ihre Musik mögen. Die Frau hat Humor und nimmt sich nicht zu ernst, dies macht Frau Jezebel Deva zu einer sympathischen Person im oft viel zu ernsten Musikbusiness. Ihr Baby heißt „A Sign Of Sublime“ und ist streng genommen eigentlich kein reines Soloalbum, denn die britische Sängerin hat sich ein wenig Unterstützung besorgt. So gesteht Sarah:

„Ich habe die Gesangslinien und Lyrics geschrieben. Die Metal-Tracks hat Ken Newman aus den USA für mich gezaubert. Vor einiger Zeit habe ich zusammen mit Chris Rehn ein paar Lieder geschrieben, die schon damals für mein eigenes Projekt bestimmt waren. Aber stattdessen wurde Angtoria geboren. Dennoch kamen die Songs nie auf ein Album und so kann ich sie jetzt benutzen. Es gab noch einige andere fleißige Helfer, für die ich sehr dankbar bin.“

Leidenschaft über Perfektion

Obwohl Sarah ein Teamplayer ist, war diese Solo-Erfahrung wichtig für sie. Sie wollte ein Album schaffen, über das sie fast die komplette Kontrolle hatte. Auch wenn dieser Fakt viel Druck für sie bedeutete und alles auf ihren Schultern lastete. Sarah ist eine ehrliche Person und so überrascht sie, indem sie zugibt, dass sie zu 85 Prozent mit dem Album zufrieden sei, denn es gäbe immer noch ein paar Dinge, die sie heute anders machen würde.

„Dass ich jetzt gerne noch etwas verändern würde, ist aber nicht schlimm. Ich mag generell keine Perfektion. Ich mag musikalische Leidenschaft und dieses Album hat viel davon“, lacht Sarah.

Schon allein für diese Herzlichkeit und vor allem Ehrlichkeit muss man die Sängerin mögen. Denn welche Musiker geben schon zu, dass ihr Album aus ihrer eigenen Sicht nicht perfekt ist? Musik ist ihre persönliche und besonders große Leidenschaft und war schon immer ihr Traum und Ziel. Sie habe alle Hürden überwunden, um all das erleben zu können, was momentan in ihrem Leben vor sich geht.

Fluch oder Segen?

Sarah begann ihre Laufbahn mit einem Demoband, das bei einem Freund aufgenommen wurde. Dieses Band gelang schließlich über einen anderen Freund zu Cradle Of Filth, die zu dieser Zeit noch in ihren Kinderschuhen steckten. Der Rest ist Geschichte, denn von diesem Zeitpunkt fing alles an. Das Cradle Of Filth aber Sarah nicht nur Höhepunkte bescherten, ist wohl den meisten bekannt, denn über den Status einer Background-Sängerin kam sie nie hinaus. Schließlich verließ sie nach 14 Jahren die Band und diese Trennung war für Sarah ein Höhepunkt, denn es gab viel zu viele Tiefpunkte mit der besagten Band.

„Als ich noch jünger war, hat es mich noch geärgert, dass ich kein Mitglied von Cradle wurde. Ich empfand es als total unfair, meinen Teil beizusteuern und letztlich nichts dafür zu bekommen. Man kann auch ruhig sagen, dass Cradle Of Filth eher eine Art Unternehmen ist. Je mehr Mitglieder die Band verließen oder gefeuert wurden, desto mehr realisierte ich, dass dies keine Band ist, wo Leute zusammen arbeiten, Erfahrungen teilen und miteinander Spaß haben. Eine Background-Sängerin wird nie ein vollwertiges Bandmitglied sein und heute empfinde ich das auch als gut so.“

Schließlich hat sich für die Dame dennoch alles zum Guten gewendet und man lernt wieder einmal, dass nicht alles Gold ist was glänzt, wenn man einmal hinter die schillernde Fassade einer Band blickt.

Wer Sarah selber einmal in Aktion erleben möchte, der kann sie demnächst auf ihrer Tour durch Europa sehen.

www.myspace.com/jezebeldeva



„Ich mag keine Perfektion. Ich mag musikalische Leidenschaft!“

Sarah Jezebel Deva will keine perfekten Alben aufnehmen.

KILLER-ALBUM

BORKNAGAR
Universal
8 Songs (46:45) / erschienen am 22.2.
(Indie Recordings)



Nach dem akustischen Output „Origin“ kehren die norwegischen Progressiv-Wikinger Borknagar mit „Universal“ wieder zurück zu metallischeren Klängen. Das Konstrukt aus hymnischem Gewand, den gefühlten 28 Stimmen von Multitalent Vintersorg und dem schwarzmetallischen Kern preist die Liebe zur Natur in den alten heidnischen Zeiten an. Viele Songs auf der Platte erblühen von einer leisen Knospe und entwickeln sich bis sie in einer erdrutschartigen Lawine ausbrechen und eskalieren. „The Stir Of Seasons“ ist ein wunderschönes, gänzlich atmosphärisches Stück, das schwebt und lebt, stirbt und wieder aufersteht. Es bereitet vor auf den vielleicht stärksten Song. „For A Thousand Years To Come“, verbindet den Zorn aller Naturgewalten, zerstört



und lässt wieder neu entstehen. Wie die wütende Selbsthilfegruppe der Mütter Natur, die mit ihren Nudelhölzern den störrischen Teigklumpen Mensch plätten und doch wieder formen und knusprig backen. „Abrasion Tide“ hält diesen Standard und markiert das Zentrum und den Zenit des Albums. „Fleshflower“ lebt und atmet und durch Vintersorgs Dialog mit seiner eigenen, einzigartigen stimmlichen Mannigfaltigkeit. „Worldwide“ ist ähnlich stark wie der Kern der Platte und „My Domain“ wird unterstützt von Arcturus-Stimme Simen Hestnaes. Es ist eine Art Gedicht lustwandelnder Weise im Garten Eden, eine Art metallisches Liebeslied zur Natur. Völlig illuminiert von der Schönheit der Natur schwärmt Vintersorgs Stimme von einem vokalischen Gipfel zum anderen.

Insgesamt eine sehr starke Platte, auf der Borknagar ein weiteres Mal beweisen, dass Folk und Viking Metal nicht nur Tanz und Mythologie ist. Dass nicht die tausendste Erzählung der finalen Schlacht um Ragnarök das wichtigste ist, was dieser Kultur anheim war. Dass die Liebe zur Natur den grundsätzlichen Faktor der heidnischen Lebensweise markiert. Andere erzählen über Wikinger, Borknagar erzählen aus heidnischer Sicht. Ich kann die nächste Scheibe kaum erwarten. Sehr starke 9 Punkte!

9 / 10 (Elvis Dolff)

AUF EINEM BLICK

BORKNAGAR
LINE-UP OYstein Garnes Brun (Guitar), Vintersorg (Vocals), Lazare (Keyboard), Jens F. Ryland (Guitar), Tyr (Bass), David Kinkade (Drums)
GEGRÜNDET 1995
GENRE Progressive Epic Viking Metal
HERKUNFT Norwegen
DISKOGRAPHIE Borknagar (1996), The Olden Domain (1997), The Archaic Course (1998), Quintessence (2000), Empiricism (2001), Epic (2004), Origin (2006), Universal (2010)
INTERNET
www.myspace.com/borknagar

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich wusste noch nie so genau, was Borknagar eigentlich machen (ist das jetzt Viking, Black, Prog oder Avantgarde Metal?), aber sie machen es auf jeden Fall richtig. Die Songs auf „Universal“ sind verspielt, technisch sowie episch und haben diesen erhabenen, operesken Charakter, der die Band auszeichnet.

8 / 10 (Robin Meyer)



Ich bin beeindruckt. Vorher sind Borknagar immer an mir vorbeigerauscht, ohne Aufmerksamkeit von mir zu erhalten. Das ändert sich mit „Universal“. Dieser vielschichtige Musikmix aus Progressivität, Melodie, Epik, Black und Viking Metal bietet einem ein Hörerlebnis, bei dem man endlos neue Facetten entdeckt.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal



JON OLIVA'S PAIN
Festival

10 Songs (44:50) / erschienen am 5.2. (AFM|Soulfood)

Vielleicht habe ich im Vorfeld zu viel von diesem neuesten Streich des Mountain Kings erwartet. Nach dem Vorgänger „Global Warning" hatte ich allerdings auch allen Grund dazu. Dieses Album präsentierte einem Hit auf Hit und eine nachvollziehbare, nicht zu verwirrende Weiterentwicklung von Savatage in eine neue Band, die unter Jon Olivas Schirmherrschaft triumphiert. Leider ist „Festival" kein mit „Global Warning" vergleichbares Werk geworden. Natürlich sind Jons Songwriting, die einzigartigen Solos, die Keyboard-Arrangements und Jons Stimme erhaben und den meisten Konkurrenten meilenweit voraus, aber auf dem Album fehlen mir durchschlagende Ideen. Songs wie „Adding The Cost", die einen gepackt und tagelang nicht mehr losgelassen haben. Das Album hat ein paar gute Momente, ein paar gute Ideen, das versteht sich von selbst. Aber von einem Mastermind, einem Genie und musikalischem Vordenker wie Jon Oliva erwarte ich, dass er diese dem Hörer noch besser zuspielt, noch eindeutiger in Szene setzt und dadurch unwiderstehlicher macht. Auf „Festival" muss man schon bewusst suchen, die Songs durchwühlen, bis man die gewünschten Passagen findet und diese Songs dann aus dem für Oliva-Verhältnisse durchschnittlichen Rest herauspickt. Tollste Songs sind „Death Rides A Black Horse", „Living On The Edge" und das verspielte „Afterglow". Anhören kann man sich „Festival" zweifellos, mit den Vorgängern kann es aber nicht mithalten.

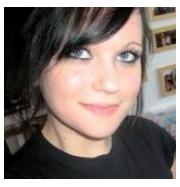
7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Begeisterung für Jon Oliva's Pain ist für mich nach wie vor nur bedingt nachvollziehbar. Daran ändert auch „Festival" nichts. Speziell mit den langsamen Parts werde ich nicht warm. Jons markante Stimme gefällt mir bei schnelleren Nummern einfach besser, von denen es zum Glück einige gibt.

7 / 10 (Miriam Görge)



Die Erwartungen meinerseits waren groß und wurden bitter enttäuscht. Der neue Silberling „Festival" des sympathischen Sängers kann bei weitem nicht mit dem Vorgänger-Album mithalten. Die Songs wirken nicht so charakteristisch und stark. Den meist recht soften Tracks fehlt es an Biss. „Living On The Edge" ist der einzige Lichtblick.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Viking Metal



THRUDVANGAR
Durch Blut und Eis

13 Songs (65:15) / erschienen am 22.1. (Candlelight|Soulfood)

Soviel vorab: Thrudvangars Talent Intros zu schreiben, bewundere ich auf „Durch Blut und Eis" abermals, auch wenn ihr tolles Intro von „Ahnenthron" damit nicht übertrumpft werden konnte. Doch werfen wir mal einen Blick auf die Band, die sich hinter dem Namen Thrudvangar verbirgt und (bei Odin, wie die Zeit vergeht) immerhin schon ihr viertes Album auf die Metaller-Mengen loslässt. Thrudvangar kamen einst genau zur richtigen Zeit und konnten sich in der damals aufkeimenden, enorm boomenden Viking-Szene einen Platz in den vorderen Rängen der deutschen Szene sichern. Der Boom ist mittlerweile abgeflacht, viele Bands haben sich aus dem Genre wieder verabschiedet (neue strömen dennoch täglich nach), Thrudvangar sind ihrer Linie derweil treu geblieben. Somit also nicht verwunderlich, dass „Durch Blut und Eis" einem Viking Metal präsentiert, der sich von all den Klischees ernährt, die die zahlreichen Bands in den vergangenen Jahren herangezüchtet haben. Da besingen raue Vocals die Ahnen, Geschichten von mutigen Helden, Schwertern und Schlachten. Vertont wird die Reise in die Welt der Germanen durch Black-Metal-lastige Gitarrenläufe, die sich aber selbstverständlich eine gewisse Epik nicht verkneifen können. Für Viking-Hardliner wird es erfreulich sein, ich finde es jedoch etwas bedauerlich, dass Thrudvangar sich partout nicht weiterentwickeln. „Durch Blut und Eis" ist keinesfalls schlecht, aber eben ein weiteres Album einer gesättigten Szene.

6 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Thrudvangar war immer eine von vielen Met-Trinker-Bands, genauso lustig und partytauglich wie austauschbar. Mit „Durch Blut und Eis" ist man erwachsen geworden. An die Stelle von roher Axtgewalt oder wildem Dudelgetümmel treten besitzergreifende Klangwände, die Atmosphäre kreieren.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Thrudvangars neuestes Album „Durch Blut und Eis" stellt sich als grober Durschschnitt heraus. Die Stimme ist ziemlich austauschbar, was die wenigen Clean-Parts auch nicht besser machen und das Riffing ist ebenso unspektakulär wie das obligatorische Keyboard. Ausgebreitet auf die opulente Spielzeit (über eine Stunde) langweilt das ziemlich.

4 / 10 (Benjamin Gorr)

Melodic Death Metal

AETERNAM
Disciples Of The Unseen

10 Songs (44:05) / erschienen am 12.2.
(Metal Blade|Sony)

„Disciples Of The Unseen“ ist ein Debüt, für das sich die kanadischen Aeternam nicht hinter vorgezogenem Vorhang schämen müssen. Ganz im Gegenteil: Die Herren können ihre Fenster weit aufreißen, damit ihr spannender Mix aus modernen Melodic-Death-Metal-Klängen und orientalisch anmutenden Harmonien und Soli in die Welt hinaus schwirren kann. Aeternam haben ihre ganz persönliche Handschrift. Und diese wirkt durch die melodiösen Kompositionen recht verschnörkelt und teilweise sogar verspielt. Dennoch geht die treibende Härte zu keinem Zeitpunkt verloren und so preschen Songs der Marke „Circle In Flames“ und „Hamunaptra“ gnadenlos voran. Es erfreut mein Herzelein, dass man auch noch in Sachen melodischen Todesstahl originell und kreativ sein kann. Schon allein deswegen hat diese Band einen dicken, fetten Bonuspunkt mit drei Sternchen verdient. Ich bin auf kommende Alben gespannt.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Thrash Metal

ANTARES PREDATOR
Twilight Of The Apocalypse

7 Songs (45:40) / erschienen am 5.2.
(Battlegod|Twilight)

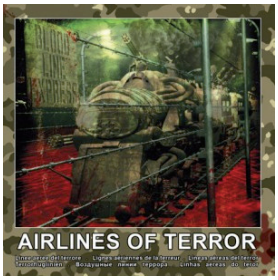
Auch Antares Predator legen im Jahr 2010 ihr Debüt-Album vor und demonstrieren dem Hörer nach nur wenigen Sekunden, dass diese Band für durchweg sperrigen, vertrackten Black Thrash steht. Mit einem ehemaligen Keep-Of-Kalessin-Mitglied an Bord, erinnert das Riffing selbst auch unter anderem an eben diese Band, allerdings könnten auch neuere Mayhem als Vergleich herangezogen werden. Problem hierbei ist jedoch, dass die Norweger es etwas zu gut meinten und durch die vielen verschiedenen Riffs kaum ein Song wirklich hängen bleibt, auch wenn es sich just in dem gehörten Moment durchaus gut anhört. So dürften vor allem Fans von anspruchsvollerem Geprügel auf ihre Kosten kommen. Wer jedoch lieber stumpfen Black Thrash, der unkompliziert und direkt auf die Zwölf ballert, hören will, sollte einen weiten Bogen um Antares Predator machen.

7 / 10 (David Dankert)

Extreme Metal

AIRLINES OF TERROR
Bloodline Express

9 Songs (30:49) / erschienen am 8.2.
(Rising|PHD)



Terrorfluglinien – Blutlinienexpress, mit einem Zug mit Gatlingkanonen hinter Stacheldraht aufm Cover? Und da wollen die noch, dass man sich ernsthaft auf die abgedrehte Musik einlässt? Okay, einen Versuch ist es vielleicht wert: Songnamen wie „Polizei Zombie“ und „Spaghetti Western Death“ deuten schon auf den Spaßcharakter der Band hin. Und die lustigen Melodien, die mal kurz nett anzuhören sind machen sich auch ganz cool. Auch wenn es in Richtung poppig geht - wir wollen ja einmal offen gegenüber diversen Einflüssen sein. Sonst bleibt da viel recht langweiliger grooviger Death-Thrash-Metal mit nicht allzu gutem Sänger und gelegentlicher Partystimmung. Wer es wirklich hören wollen sollte, sollte einfach direkt mal die Musik hören ohne das Cover anzuschauen, vielleicht wird man dann nicht gleich so abgeschreckt. Für mich hat es sich auf jeden Fall nicht gelohnt, mich auf die Terror-Fluglinien einzulassen.

3 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

ANGST SKVADRON
Sweet Poison

10 Songs (40:29) / erschienen am 28.1.
(Agonia|Twilight)



Trondr Nefas scheint nicht ausgelastet zu sein. Obwohl das Schlachtschiff Urgehal derweil mit voller Kraft dabei ist, sich ein für alle Mal in der Szene nachhaltig zu festigen, hat der Gitarrist und Sänger der norwegischen Black Metaller Zeit gefunden, sich seine Freizeit mit Angst Skvadron zu vertreiben. Und es ist offensichtlich, wozu er diese Band braucht, denn obwohl sich Urgehal und Angst Skvadron gewisse Stilfacetten teilen, wird beide Male die Leidenschaft Black Metal anders ausgelebt. Angst Skvadron sind dabei nichts für Puristen, die es durchweg geradeaus auf die Fresse brauchen. Die Band geht weniger geradlinig vor, vertraut zuweilen mehr und mehr auf Atmosphäre und erwischt einen deswegen nicht immer mit voller Wucht wie ein Dampfhammer. Vereinzelt verliert sich die Band in den von Synthesizern durchzogenen Spielereien und atmosphärischen Interludes, doch das wird dem Gründer herzlich egal sein. Dafür, dass die Band wohl nur zum Austoben gedacht ist, kann einen die Musik schon ziemlich mitreißen.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Stoner Metal

BARN BURNER
Bangers

9 Songs (34:43) / erschienen am 12.2. (Metal Blade|Sony)



Zugekiffte Stoner-Rocker treffen auf schnelles Iron-Maiden-Riffing. So könnte man Barn Burners Musikstil beschreiben. Denn der Stoner Rock, den die Kanadier auf ihrem Album „Bangers“ fabrizieren, ist so gar nicht lahm und behäbig. Gleich ihr Opener „Holy Smokes“ sprintet mit vollem Elan voran, dennoch bleibt die Kifferattitüde stets erkennbar. Die typischen Siebziger-Jahre-Einflüsse sind omnipräsent, nur die streckenweise schnellen Tempiwechsel lassen erkennen, dass Barn Burner aus dem reinen Kiffer-Klischee mit ihrem Album ausbrechen möchten. Dieses Ziel wird auch erreicht, aber dennoch fehlt den neun Tracks eine gewisse Kompaktheit oder besser gesagt eingängige Parts, die selbst nach einem Rausch noch im Gedächtnis bleiben. So kann zum Beispiel „Brohemoth“ mit einem originellen und greifbarem Riffing aufwarten, die Gesangsführung hingegen raubt diesen entstandenen Eindruck und lässt den Song schließlich chaotisch wirken. Dieses Chaos raubt dem Debüt den Spaßfaktor.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

BASTARD
Aftermath

10 Songs (37:18) / erschienen am 8.2. (STF)

Death Metal kann schon ein recht eingengendes Genre sein, was Kreativität angeht. Auch Bastard haben damit ein wenig zu kämpfen. Zwar grooven und vor allem grunzen sich die Mannen in Six-Feet-Under-Manier durch die zehn Tracks ihres Debüts namens „Aftermath“, aber wirklich Aufsehen können sie damit nicht erregen. Denn Bastard haben noch eine Ähnlichkeit mit der soeben genannten Band: Sie sind genauso unkreativ in Sachen Riffing. Lediglich die verrückten Soli, die immer wieder eingestreut werden, können das Ruder ein wenig herumreißen. „Lord Of Lies“ und „Brain Corrosion“ sind Nackenbrecher mit großem Spaßfaktor. Die restlichen Songs verschwinden schnell in der 08/15-Schublade und geraten in Vergessenheit.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Grindcore

COCOON
This Is Freedom

12 Songs (38:57) / erschienen am 1.2. (Rising|PHD)



Cocoon aus Deutschland, genauer aus Köln und Umgebung, gibt es seit 2006. In dieser Zeit spielte die Band rund 30 Konzerte und veröffentlichte eine EP. 2009 wurde die junge Band von Rising Records gesigned und hat nun das erste Album rausgebracht. Die Musik der Band tönt schön amerikanisch, sprich Emo-Metalcore mit gelegentlichen Schreien und Breakdowns, aus den Boxen. Die Jungs können definitiv spielen und auch das Songwriting ist gut, wenn man bedenkt wie lange es die Band erst gibt. Der Sound ist insgesamt sehr ausgewogen, jedes Instrument bekommt genug Raum und auch Gesang sowie Geschrei fügen sich gut in den Rest ein. Das Problem an der Sache ist, dass der Markt für derartige Musik absolut überfüllt ist und Cocoon mit ihrer Musik im restlichen Sog von Bands untergehen werden. Trotz allem ist die Band eine nette Alternative zu den ganzen Bands aus Amerika, weil man merkt, dass Cocoon voll hinter dem stehen, was sie machen.

6 / 10 (Heiko Lüker)

Pagan Metal

BIFRÖST
Heidenmetal

6 Songs (42:04) / erschienen am 29.1. (Einheit Produktionen)

Man nehme einen Bandnamen aus der Mythologie und dazu einen Albumtitel, der am besten für ein ganzes Genre steht. Bei den Songtiteln nimmt man sich einfach die Edda zur Hand und geht alle Themen durch. Möglichst plakativ dürfen zum Beispiel Walhalla (auf der Vorgängerplatte) ein Titel um Odin selbst („Odin’s Söhne“) und einer der die letzte Schlacht Ragnarök („Ragnarök“) beschreibt auf keinen Fall fehlen. Dann noch ein Song zum Schlachtengetümmel („Schlachtklänge“) und ein Song über die Sauferei („Weingeist“). So dreist und schematisch hier Musik angegangen wird, so genau weiß man auch, wie sich alle Songs anhören durch diese Titel. Fröhliches Gedudel und hymnisch und epische Schlachtengesänge. 6 Punkte aus ewiger Sympathie zu diesem Genre und der Kreation einer Viking Metal-„Vorlage“ für jeden zum Selbermachen zu Hause.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Hard Rock

BLISS
3 Seconds Before * 21 Grams After

12 Songs (38:28) / erschienen am 5.2. (Hellfest|Rough Trae)

Man merkt dem Trio aus Frankreich direkt an, dass dies bereits ihr drittes Album ist. Das Timing in den Songs passt haargenau und die Songs sind sehr stimmig arrangiert und klingen allesamt rund. Abgeliefert wird hier eine Hard-Rock-Scheibe die glücklicherweise völlig schnörkellos daher kommt und genau den richtigen Grad an Härte trifft, um auf der einen Seite eingängig, andererseits aber nie ins radiopoppige abzudriften droht. Sänger Tom merkt man seine französischen Wurzeln höchstens minimal an, Patzer unterlaufen ihm auch keine, jedoch lässt sein Gesang eine persönliche Note vermissen. Das gleiche kann man über das ganze Album sagen, zwölf wirklich gut gespielte Rock-Lieder mit knackigen Riffs und schönen Melodien, die gut ins Ohr gehen, dort aber nicht hängen bleiben. „Fake Hero“ geht schon in die richtige Richtung – ein Überhit fehlt dem Album nichtsdestotrotz.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

CONVULSE
World Without God

16 Songs (38:34) / erschienen am 25.1. (Relapse)



Eine weiterer Re-Release einer Death-Metal-Kapelle der Achtziger und Neunziger ereilt uns diesmal aus dem Hause Relapse. Convulses Debüt-Album wurde hier mit der „Resusciation Of Evilness“-Demo sowie zwei stark übersteuerten Live Tracks (einer davon ein „Countess Bathory“-Cover) aufgemotzt und erneut auf die Old-School-Fraktion losgelassen. Diese dürfen prinzipiell auch bei „World Without End“ zugreifen, sollten dennoch nicht ganz so große Meisterleistungen, wie einst von Nihilist und Co. verbracht, erwarten.

7 / 10 (David Dankert)

Deathcore

CORROOSION
Punish The Mind

12 Songs (52:43) / erschienen am 1.2. (Rising|PHD)

Was Corroosion aus Italien auf ihrem Debüt „Punish The Mind“ abfeuern, ist schon irgendwie der Hammer. Die Band hat wirklich null Eigenständigkeit, spielt ihren ultra-brutalen Deathcore allerdings mit vollem Einsatz, was sie irgendwie sympathisch macht. Jedes Stilmittel, von den extremst-langsamen Breakdowns bis hin zu Pig-Squeals, wird bedient, sodass Fans der Richtung voll auf ihre Kosten kommen. Die staubtrockene, aber megafette Produktion tut ihr Übriges, um das Gesamtbild abzurunden. Wer Spaß an Deathcore in Reinkultur hat, sollte zugreifen, der Rest einen großen Bogen um die Scheibe machen.

5 / 10 (Heiko Lüker)

Extreme Metal

EMBRYO
No God Slave
10 Songs (36:16) / erscheint am 15.2.
(Rising|PHD)



Die Italiener Embryo veröffentliche mit „No God Slave“ mittlerweile ihr zweites Album. Der Stil der Band ist geprägt von düsterem Thrash Metal mit Black-Metal-Einflüssen und einem sehr dominanten Keyboard, was manchmal tatsächlich Songs kaputtmacht. Nichts gegen elektronische Elemente in der Musik, bei manchen Bands haben Keys auch ihre Daseinsberechtigung, aber Embryo überspannen den Bogen desöfteren und kleistern tolle, brutale Up-Tempo-Parts mit einem lieblichen Glockenspiel zu. In den langsamen Parts mag das durchaus okay sein. An sich schade, da die Band wirklich gute Songs schreibt, fit an den Instrumenten ist und mit einer ordentlichen Produktion glänzen kann. Wer sich von dominanten Keyboards im harten Metal nicht abschrecken lässt bekommt eine durchaus nette Scheibe geboten.

5 / 10 (Heiko Lüker)

Alternative Metal

EXHIBIT A
Portrait In Rhyme
13 Songs (39:56) / erschienen am 29.1.
(Rising|PHD)

Ziemlich geilen Alternative Metal bringen uns die sechs Engländer da mit. Dabei bieten sie gleich zwei Sänger auf, die mit ihrer Art stark an Mushroomhead erinnern. Während einer richtig düster growlt und shoutet, ist die andere Hälfte für den cleanen Gesang zuständig, wobei auch das gerne mal ins Shouten wechselt. Eine gut klingende Kombination. Musikalisch geht es ebenfalls ordentlich ab, das Riffing erinnert mich an Dry Kill Logic. Die beiden Gitarristen lassen es mächtig grooven und überzeugen in jedem Tempo, wenn die Songs auch größtenteils eher langsam und druckvoll voran walzen. Sehr gut gelungen ist auch das rein von einer Akustikgitarre getragene „ACCP“, das als Interlude in den nächsten Song überleitet. Für ein Zweitwerk hätte ich davon gerne mehr zwischen den Liedern, die an und für sich gerne noch an Geschwindigkeit aufnehmen dürfen, so wie „Blind For Trying“ es als Highlight der Scheibe vorgemacht hat.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Hardcore

FREYA
All Hail The End
13 Songs (50:21) / erschienen am 29.1.
(Victory)



Aus Syracuse im Staate New York in Amerika kommen Freya, die in der Hardcore- und Metalcore-Szene keine Unbekannten sind, spielten sie doch schon auf dem Hellfest, Amerikas größtem Hardcore-Festival, und mit Karl Buechner (Earth Crisis) haben sie sogar einen bekannten Sänger. Freya spielen recht moshlastigen Hardcore, der meist eher im mittleren Tempo daherkommt. Sehr eigenständig ist das Ganze nicht, aber mit atmosphärischen Parts wie bei „Human Demons“ bringen Freya dann doch etwas Abwechslung in die Songs. Technisch ist die Platte einwandfrei, die Musiker beherrschen ihre Instrumente und die Produktion ist schön drückend und differenziert. Im Großen und Ganzen kann man Freya außer der fehlenden Eigenständigkeit nichts vorwerfen.

5 / 10 (Heiko Lüker)

J-Rock

GIRUGÄMESH
Now
14 Songs (51:11) / erschienen am 15.2.
(Gan-Shin|Universal)

Eine der bekanntesten Bands aus Japan meldet sich zurück. Mit „Now“ stillen Girugämesh den Durst ihrer Anhänger und halten an ihrem Stil fest. Ein Stil, der sie von der ganzen bunten Masse an J-Rock-Bands abhebt. Die doch eher schlicht in schwarz und weiß gekleideten Jungs scheuen sich nicht Techno-Beats und Drum-Samples mit ihrer mitreißenden Mischung aus J-Rock und New Metal zu kombinieren. Diesmal stehen allerdings wieder die Gitarren mehr im Vordergrund als auf dem Vorgänger, was definitiv ein Schritt vorwärts ist. Jedes Riff sitzt bei diesem Album und der Wechsel von Sprechgesang, Growls und gekonnten Clean-Vocals trifft ins Schwarze. Neben Knallern wie „Alive“ (Mission Impossible - Limp Bizkit lassen grüßen) und „Arrow“ haben auch zwei Balladen ihren Weg auf das Album gefunden. Fazit: Starke Scheibe!

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Thrashcore

LIVING CORPSE
Metaphysical Collapse
10 Songs (32:43) / erscheint am 8.2.
(Coroner|Twilight)

„Metaphysical Collapse“ könnte der Zustand sein, den man nach einem Konzertbesuch der Italiener Living Corpse einnimmt. Musikalisch wird hier technisch guter Death Metal mit leichten melodischen Einflüssen geboten, die sich aber wirklich in Grenzen halten. Besondere Innovationen werden nicht präsentiert, dafür ist das Gesamtprodukt solide und bringt den Kopf zum Schwingen. „Metaphysical Collapse“ könnte allerdings auch der Zustand sein, den einem der Gesang beschert. Eine halbe Stunde lang wird gekeift, dass einem die Ohren abfallen. Das wäre ja eigentlich nicht einmal Anlass zur Kritik, doch sitzt da so wenig Volumen in der Stimme, dass es einfach nur nervtötend klingt. Was möglicherweise als eigenständige Idee gedacht war, um sich vom Genre abzugrenzen, offenbart sich vielmehr als Schuss in den Ofen.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal

LOST WORLD ORDER
Marauders
8 Songs (42:48) / erschienen 2009
(Eigenproduktion)

Gebt mir Chaos, gebt mir Power, gebt mir Thrash! Hier steckt was drin. Geiler Thrash Metal aus der Bielefelder Prügelstube Lost World Order. Wer Bock auf starken, satten, männlichen Thrash Metal mit Groovegarantie und ohne Kompromisse hat, ist hier richtig. Revolutionär neu ist hier natürlich nichts, aber dann wäre es ja auch kein altschuliger Prügelzauber, der die Boxen zum Beben bringt. Alte Schule in neuem Gewand mit todesmetallischen Speerspitzen durchsetzt. So könnte man den brodelnden Topf der Ostwestfalen rezeptualisieren. Anspieltipps sind der Titeltrack „Marauders“ und „Cannibals“. In manchen Momenten klingt in der Stimme eine Spur Mille Petrozza mit, was dem Gesamtgefühl nur gut tut. Man weiß direkt, wie die musikalischen Kindermädchen der Jungs geheißen haben. Ein starkes Stück, das hoffentlich bald einen Nachfolger hat.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Gothic Melodic Rock

LYRIEL
Paranoid Circus
15 Songs (47:30) / erschienen am 29.1.
(Femme Metal|PHD)

Mir geht ja fast einer ab, ein paar Sprachpassagen sind, wie der Covertext verrät, von der Synchronstimme von Heath Ledger gesprochen. Aber nun zur Musik: Mit „Autumntales“ haben die deutschen Folk-Gothic-Rocker gewaltig vorgelegt, selbst bei den Spitzenbands dieses Genres hört man selten eine so tolle Gesangsstimme. Auf „Paranoid Circus“ wurde dieser Bonus leider ein wenig verspielt. Der Gesang ist, zumindest in den ersten, rockigeren Songs, viel zu leise und im Vergleich zu älteren Alben schwach und kraftlos. Vielleicht ein wenig in Richtung Durschnittspopstimme abgerutscht. Gut, dass es sich nur um eine Tendenz handelt, oft genug kann man noch heraushören, dass die Sängerin hier ein wirklich besonderes Talent hat. Pluspunkte sammeln auch die folkigeren Stücke, in denen das Potential der Band wieder voller gezeigt wird.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Postcore

MIA HOPE
We Are Just Satellites
12 Songs (62:58) / erschienen am 8.2.
(Rising|PHD)

Mia Hope sind momentan in aller Munde, werden mit Dillinger Escape Plan verglichen und als die neue Hoffnung von England gehandelt. Erst mal muss ich von vorne herein feststellen, dass Mia Hope das Rad nicht neu erfinden und die Vergleiche mit Dillinger Escape Plan nur marginal bestätigt werden können. Allerdings kann die Band mit „We Are Just Satellites“ kleine Akzente setzen. Die Mischung aus Breakdowns, epischen Parts, viel Melodie und chaotischen Elementen macht durchaus Spaß und klingt tatsächlich recht eigen. Mir fallen keine Bands ein, die ähnlich wie Mia Hope klingen. Dass die Band eine starke, druckvolle aber gut ausdifferenzierte Produktion hat, ist ein netter Nebeneffekt. Offene Metalhörer sollten ruhig mal ein oder zwei Ohren riskieren und sich den Silberling zu Gemüte führen, sie werden es nicht bereuen.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Melodic Black Metal

NETHERBIRD
Covered In Darkness
4 Songs (19:39) / erschienen am 1.1.
(Eigenproduktion)

Ich verstehe nicht, warum die Band mit diesen 2007 aufgenommenen Songs auf sich aufmerksam macht. Als Werbung eignet sich die 4-Track-EP nämlich nur bedingt. Eine EP, die ausschließlich Cover-Versionen enthält, hat kaum Aussagekraft darüber, ob eine Band Talent hat oder nicht. Erstens: Die Cover-Versionen, die wirklich mit dem Original mithalten können, sind rar gesät. Schon alleine deswegen ist diese EP ein riskantes Unterfangen. Zweitens: Anhand der Songs lässt sich lediglich ablesen, dass Netherbird in der Lage sind, Songs zu kopieren, nicht aber, dass sie auch eigene Songs schreiben können. Zu guter Letzt sind Aufnahmequalität, die pseudo-hysterischen Keif-Vocals und die Plastik-Synthesizer eher zum Abgewöhnen. Überraschend: Pulverised Records scheint das nicht gestört zu haben. Dort veröffentlicht die Band in Kürze ihr Debüt.

3 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

PUDDLE OF MUDD
Volume 4: Songs In The Key Of Love And Hate
10 Songs (35:44) / erschienen am 19.1.
(Geffen|Universal)

„Puddle Of Mudd? Das sind doch die mit ‚She Hates Me‘ oder?“ Ja, genau. Bei der Band von einem One-Hit-Wonder zu sprechen, scheint unangebracht, wenn man bedenkt, dass die Jungs schon seit 1993 rocken und die aktuelle Scheibe die vierte in der Diskographie der Post-Grunge-Rocker ist. Einprägsame Ohrwürmer wie „She Hates Me“ finden sich auf dem Album nicht. Insgesamt wirken die Songs zwar etwas zahm und wenig wütend, aber das kommerzielle, poppige Potenzial hat die Band ein kleines bisschen zurückgeschraubt und lässt stattdessen lieber öfter mal den Riff regieren. Pseudo-provokante Aktionen, wie Kotz-Samples, hätte die Band angesichts dessen nicht nötig, zumal Songs wie „Spaceship“ oder „Keep It Together“ (starker Refrain) überzeugen können. Dass Puddle Of Mudd mit dem Album ähnliche Charts-Erfolge einfahren wie vor einigen Jahren, bezweifel ich, Rock-Fans kriegen jedoch ein leicht verdauliches, knackiges Riff-Brett geboten.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Metal

SARAH JEZEBEL DEVA
A Sign Of Sublime
9 Songs (38:02) / erschienen am 15.2.
(Rising|PHD)

Ganze 14 Jahre lang hat Sarah Jezebel Deva ihre Stimme Cradle Of Filth geliehen. Jetzt will die gute Dame Herrin über ihre eigene Platte sein und veröffentlicht mit „A Sign Of Sublime“ ihren ersten Solo-Silberling, der ein Paradebeispiel für abwechslungsreichen Gothic Metal ist. Das Charakteristikum der Platte sind vor allem die symphonischen Parts, die besonders bei „The Devil‘s Opera“ wunderbar und auf höchstem Niveau zur Geltung kommen. Jedoch wirkt beim Titeltrack und „She Stands Like Stone“ Sarahs Stimme eher dünn und nicht so kraftvoll wie zu Cradle-Of-Filth-Zeiten. Dennoch kann die Dame dadurch überzeugen, dass das Riffing nicht zu 100 Prozent Gothic-like ist. Privat ist Sarah eine Liebhaberin des Black Metals und das hört man auch der Gitarrenfraktion streckenweise deutlich an. Die Verknüpfung dieser beiden Elemente ist zwar nicht gewagt, aber ein Hingucker beziehungsweise Hinhörer. Ich bin gespannt, welche Ideen Sarah als nächstes verarbeiten wird.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Metal

SWORN AMONGST
Severance
10 Songs (43:37) / erschienen am 15.2.
(Rising|PHD)

„Wütende Briten zerstampfen und häuten Metalhörer und ziehen sich Ihre Trommelfelle über.“ So oder so ähnlich könnte die Schlagzeile heißen nach jedem Hörgenuss der neuen Sworn-Amongst-Platte. Mit einer leichten Proll-Attitüde springt das Monster von „Severance“ aus den Boxen ins Zimmer und kackt dich dafür an, dass du es wagst, es hören zu wollen. Der Opener und Titeltrack plättet auch den garstigsten Headbangmuffel mit groovigem Vollkant-Elysium. Aber auch Songs wie „Exploited“ oder „Scratch The Surface“ halten das Tempo und die Wucht. „The Storm“ und „Numb“ runden die Ecken der Scheibe ab und verabschieden letzte Nichtbeweger. Wirklich neu sind eventuell die Unterhosen der Band, aber musikalisch erfindet man mit dem schon dritten Album kein zweites Rad. Doch das braucht man auch nicht, wenn man drauflos wuchtet und die Zerstörung aller Kompromisse als Zielsetzung hat. Geiles Teil, geht supersteil!

8 / 10 (Elvis Dolff)



LAMB OF GOD
(+ JOB FOR A COWBOY + AUGUST BURNS RED + BETWEEN THE BURIED AND ME)

19. Februar - Stuttgart, Zapata

Text & Fotos: Christoph Sperber

Das Zapata in Stuttgart ist normalerweise eher eine Location für Black Music und Co., was aber kein Nachteil für Metal-Musik dort ist, ganz im Gegenteil – was die Bässe und den Sound allgemein angeht, scheint man dort mit nicht sehr Metal-verwöhnten Anlagen einiges auf die Beine stellen zu können.

Eröffnen dürfen den Abend **BETWEEN THE BURIED AND ME** mit ihrer nur schwer zu beschreibenden Musik, die schon eine Menge Publikum an die Bühne locken kann. Zum Abgehen scheint die Musik nicht geschaffen, aber Musiker und Leute, die sich auch mal auf sperrigere Musik einlassen wollen, bekommen hier ein wahres Feuerwerk der Virtuosität zu hören, nur ist die Spielzeit recht kurz gehalten.

Mit **AUGUST BURNS RED** geht es dann weiter, wobei die richtige Moshpit-Stimmung noch nicht wirklich aufkommen will. Trotzdem gehen sie mit ordentlich Power an die Sache heran – ihr etwas durchschnittlicherer Metalcore wird also immer noch gut an den Mann gebracht. Auf jeden Fall sind die nett aussehenden Jungs auch ein amüsanter Kontrast zu der teils sehr bärtigen, bösartig dreinschauenden Haudrauf-Deathcore Band **JOB FOR A COWBOY**.

Die bringen nun endlich einmal richtig viel Bewegung ins Publikum, und zeigen höchstes technisches Niveau. Vor allem was sie auf der Bühne an Bewegung zeigen, ist beeindruckend.

Als dann endlich **LAMB OF GOD** loslegen, geht die Publikumsaktivität endlich einmal nach oben. Und während dem Publikum gegen Ende langsam die Luft ausgeht, machen Lamb Oof God einfach über die recht lange Spielzeit hinweg weiter ordentlich Action – mit der sarkastischen Bemerkung, die Franzosen seien mehr abgegangen (unsere inoffizielle Erzfeindschaft ist eben auch in den Staaten bekannt) kann das Publikum dann auch nochmal animiert werden, zu Hits wie „Redneck“ oder „Now You‘ve Got Something To Die For“ zu moshen.

HYPOCRISY
(+ SURVIVORS ZERO)

2. Februar - Köln, Essigfabrik

Text & Foto: Elvis Dolff



Endlich sind sie wieder unterwegs: Hypocrisy, eine Institution im Death Metal und eine Größe ohne die viele andere Bands in ihrer jetzigen Form kaum denkbar wären. Gemeinsam mit Survivors Zero geht's quer durch Deutschland. Nachdem Hatesphere nicht mehr als Vorband dabei sind, legen **SURVIVORS ZERO** als einzige verbleibende Support-Truppe scheinbar umso engagierter los.

Moderner Thrash, melodisch garniert, bolzt hier durch die Boxen. Mit Tapio Wilska (ehemals Finntroll, Nightwish) am Bass, einem hochmotiviertem Vokalisten und ganz viel Power holt man hier die Leute vor der Bühne ab.

Das Publikum vergrößert sich zum Auftritt von Tägtgren und Co. auch nur unmerklich, so dass eine rund zu einem Drittel gefüllte Essigfabrik die Ankunft der Schweden **HYPOCRISY** miterlebt. Neben Songs wie „Eraser", „Apocalypse" oder „A Coming Race" wird auch ein Klassiker-Inferno gezündet mit dem Konglomerat um „Osculum Obscenum", „Penetralia" und „Pleasure Of Molestation". Das große Manko an diesem Abend bleibt aber durchweg der Sound. Matschig und unprofessionell machen auch die geilsten Songs nicht ganz so viel Spaß. Unterm Strich bleibt trotzdem ein gelungener Abend mit einer grandiosen Band plus überzeugendem Support.



KATATONIA
(+ SWALLOW THE SUN + LONG DISTANCE CALLING)

2. Februar - Köln, Essigfabrik

Text: David Dankert
Foto: Peaceville

Neue Tour, neues Glück für Katatonia. Mit dem gewohnt soliden Album „Night Is The New Day" und zwei interessanten Vorbands im Gepäck, bringen die Schweden wie schon auf der letzten Tour das Luxor (damals noch Prime Club) zum Platzen.

Schon beim Opener **LONG DISTANCE CALLING** ist es einem nicht mehr möglich, in die vorderen Reihen zu kommen. Der Weg zur Theke ist ebenfalls dicht. Wer nicht das Glück hat, in den ersten fünf Reihen des für solche Konzerte nicht geeigneten Luxors zu stehen, sieht von den Instrumental-Rockern so gut wie nichts. Diese werden dennoch abgefeiert, als wäre die halbe Stunde instrumentaler Prog Rock die Offenbarung des Jahres. Nur rund ein Drittel des Luxors hält sich noch etwas bedeckt mit euphorischen Reaktionen bezüglich Long Distance Callings Auftritt, der Rest der Anwesenden schlägt kräftig Alarm.

SWALLOW THE SUN werden anschließend ebenso gut aufgenommen, auch wenn diese bekanntermaßen deutlich härtere Töne anschlagen. Ebenfalls mit neuer Platte im Rücken und mit einer knapp 50-minütigen Spielzeit bedacht, können Swallow The Sun zumindest die Stimmung aufrecht erhalten, allerdings schleichen sich doch einige langgezogenen Passagen ein, weswegen das Warten auf Katatonia nicht nur wegen des rappelvollen Clubs ein Tick nerviger wird.

KATATONIA lassen sich anschließend zum Glück nicht lange bitten und legen wie erwartet den Schwerpunkt der Setlist auf die letzten zwei Alben. Trotzdem kommen zumindest die „Hits" der neueren Katatonia-Phase nicht zu kurz und so werden auch Songs wie „Teargas", „Saw You Drown" oder „Ghost Of The Sun" dargeboten und stark abgefeiert. Neben den „üblichen Verdächtigen" haben die Schweden auch einige Songs im Gepäck, die zuvor noch nicht den Weg in ein Katatonia-Konzert fanden. Trotzdem stößt es nach gut 80 Minuten mehr als bitter auf, dass Katatonia diesmal nicht einmal mehr „Endtime" zum Schluss spielen und somit konsequent ihre älteren Alben ignorieren. Unterm Strich bleibt es ein netter Abend, auch wenn bei einigen Anwesenden der Funke nicht überspringen wollte und das Konzert zeitweise etwas dahinplätscherte.

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #37 erscheint am
28. MÄRZ,
unter anderem mit



Vreid

KROKUS

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS